

Die Physik der Liebe

Von Atina

Kapitel 14: Geständnisse im Schnee

Kapitel 14 - Geständnisse im Schnee

Die nächsten Tage vergingen. Die Klausuren kamen Schlag auf Schlag, doch das Tempo im Unterricht wurde deswegen nicht etwa zurückgeschraubt, nein eher noch angezogen. Die Abiturprüfungen waren nicht mehr weit entfernt und die Lehrer wollten ihren Schülern noch so viel Stoff wie möglich auf den Weg geben, schließlich wussten sie selbst nicht, was in den zentralisiert erstellten Prüfungen abgefragt werden würde.

Felicitas hatte den Stoff der verpassten Woche schnell wieder aufgeholt, arbeitete in den Unterrichtsstunden genauso eifrig mit wie vorher. Mit Joey sprach sie kein einziges Wort mehr, in den Fächern, in denen sie neben ihm gesessen hatte, hatte sie sich in eine andere Bankreihe gesetzt.

„Feli, rede doch nochmal mit Joey. Er hat es sicher nicht so gemeint“, sagte Anica.

„Vergiss es!“

„Ach Feli...“

„Komm mir nicht mit 'Ach Feli'. Wenn er nicht einsieht, was er falsch gemacht hat und seine falschen Beschuldigungen zurücknimmt, wird das nichts mehr mit unserer Freundschaft“, erwiderte sie aufgebracht.

Anica schwieg betreten, sie und Kira konnten das Verhalten der Freundin zwar nachvollziehen, aber sie waren traurig, dass die eigentlich sehr intensive Freundschaft zwischen ihr und Joey zerbrochen war.

„Gehst du heute Abend mit uns in Shining?“

„Ich weiß nicht, irgendwie habe ich keine Lust.“

„Komm schon. Du warst schon so lange nicht mehr mit uns weg“, bettelte Kira. „Bitte!“

Felicitas seufzte. „Meinetwegen.“

„Super! Du wirst es nicht bereuen.“

„Wo bleibt Feli denn nur?“ Anica sah zum wiederholten Male auf die Uhr. „Sie ist doch sonst die Pünktlichkeit in Person.“

„Ihr habt Feli eingeladen?“

„Ja, sie wollte erst nicht, aber dann hat sie zugesagt. Doch jetzt taucht sie nicht auf. Echt merkwürdig.“

„Sie weiß doch sicherlich, dass ich mit dabei bin“, meinte Joey. „Und mit mir will sie nun mal nichts mehr zu tun haben.“

„Wir hatten gehofft, dass ihr das mit eurer Freundschaft wieder hinbekommt“, erwiderte Kira.

„Den Gedanken habe ich aufgegeben.“

„Du hast es doch gar nicht versucht! Sprich nochmal mit ihr, entschuldige dich. Feli liegt viel an eurer Freundschaft, auch wenn sie zu stolz ist, es zuzugeben.“

„Ich weiß nicht. Aber vielleicht hast du recht und ich sollte es noch einmal versuchen.“

„Das ist die richtige Einstellung!“

„Ich werde sie jetzt anrufen. Langsam mache ich mir nämlich Sorgen“, sagte Anica und wählte Felicitas' Nummer.

Felicitas spürte, wie das Handy in ihrer Tasche vibrierte. Sie stand am Eingang der Cocktailbar und sah zu ihren Freunden hinüber. Einige Minuten war sie bereits dort, hatte sie beobachtet. *Sie lachen. Und sehen fröhlich aus.* Sie seufzte. *Wenn ich zu ihnen gehe, dann wird das Lachen aufhören. Die Spannung zwischen Joey und mir wird den Abend kaputt machen. ... Ich kann nicht zu ihnen gehen.* Sie warf sich die Kapuze des Mantels über und trat hinaus in den Regen. *Es wird besser sein, wenn ich sie Freunde bleiben lasse und mich nicht aufdränge. So müssen sie sich nicht entscheiden auf welcher Seite sie sein wollen.* Regentropfen fielen auf ihr Gesicht, unter sie mischten sich Tränen.

„Mailbox.“

„Das ist wirklich untypisch für Feli. Hoffentlich ist ihr nichts passiert.“

„Was soll ihr schon passiert sein? Das einzige, das passiert ist, ist Seto“, erwiderte Joey verbittert.

Inzwischen war es Ende November. Die Temperaturen waren stark gesunken und an mehreren Tagen hatte es bereits geschneit, wobei der Schnee allerdings nicht liegen geblieben war. Immer, wenn es schneite, sah Felicitas verträumt aus dem Fenster. Sie liebte den Anblick der kleinen, weißen Flocken, die leise zu Boden schwebten und am Abend im Licht wie Kristalle glitzerten.

Soweit es möglich war, verbrachte Felicitas ihre freie Zeit mit Seto. Sie kochten gemeinsam, sahen sich Filme an, unternahm Spaziergänge, gingen in Museen und Ausstellungen. Felicitas vergaß den Alltag, wenn sie bei ihm war. Sie fühlte sich geborgen, geliebt und beschützt, einfach gut aufgehoben.

„Ich muss jetzt nach Hause“, sagte Felicitas nach einem Blick auf die Uhr.

„Musst du wirklich gehen?“

„Ja, ich habe meinen Eltern gesagt, dass ich zuhause schlafe und außerdem habe ich morgen zur ersten.“

„Na gut“, meinte Seto traurig und stand auf.

Sie zogen sich die Mäntel über und machten sich auf den Weg. Felicitas hatte aufgehört dagegen zu protestieren, dass er sie jedes Mal nach Hause brachte, inzwischen liebte sie diese abendlichen Spaziergänge mit ihm.

„Sieh mal, es fängt an zu schneien.“

Sie sah mit strahlenden Augen in den Himmel, unendlich viele weiße Flecken kamen auf sie zugeflogen. Mit ausgestreckten Armen begann sie sich im Kreis zu drehen.

„Du bist verrückt“, meinte Seto und musste lachen.

„Nein, nur verträumt“, erwiderte Felicitas, umarmte und küsste ihn.

Sie liefen Hand in Hand weiter.

„Wann hast du morgen Schluss?“

„Um halb zwei.“

„Gut, dann hole ich dich um drei ab. Ist das okay?“

„Na klar, ich freue mich schon auf das Wochenende.“

„Warum denn?“

„Es ist erster Advent, überall werden die Lichterketten angezündet und die Weihnachtsbäume aufgestellt. Die Vorweihnachtszeit ist so schön, alles ist wie ein Märchen.“

Seto lächelte bei ihren Worten. „Ich liebe dich.“

„Wie bitte?“

„Ich liebe dich“, wiederholte er.

Felicitas sah in seine blauen Augen, immer wieder konnte er sie mit ihnen in seinen Bann ziehen.

„Ich liebe dich auch.“

Ihre Hände, die in Wollhandschuhen steckten, zogen seinen Kopf zu sich hinunter. Sanft berührten ihre Lippen die seinen, während Schneeflocken lautlos auf ihnen zum Stillstand kamen und schmolzen.

„Wo fahren wir denn hin?“

„Lass dich überraschen.“

„Musst du das immer sagen?“, fragte Felicitas.

„Jap.“

Seto fuhr aus der Stadt heraus und bog dann ab in Richtung Flughafen. Er lenkte den Wagen auf den Parkplatz und stellte ihn in einer der freien Parklücken ab. Verwirrt stieg Felicitas aus und sah Seto zu, wie er zwei kleine Reisetaschen aus dem Kofferraum holte.

„Das ist doch meine Tasche. Wo hast du die her? Und was machen wir hier?“

„Na ja, was man am Flughafen halt so macht – wegfliegen eben“, antwortete er und sah lächelnd, wie ihre Augen immer größer wurden. „Deine Mutter war eingeweiht und hat ein paar Sachen für dich zusammengepackt. Wir verreisen übers Wochenende.“

„Oh mein Gott.“

„Eine kleine vorzeitige Weihnachtsüberraschung.“

Felicitas umarmte ihn.

„Du bist einfach unglaublich.“

„Ich weiß“, erwiderte Seto grinsend. „Lass uns gehen, sonst wird es zu spät.“

Wenig später betraten sie das Rollfeld und liefen zum Firmenflugzeug der KreiserCorporation hinüber. Über eine schmale Treppe betraten sie das Flugzeug und wurden von Roland begrüßt, der Seto sofort die Taschen abnahm und sie unter den Sitzen verstaute.

„Wir können in zwanzig Minuten abheben. Wenn Sie sich bitte setzen und anschnallen würden.“

Die letzten Vorbereitungen für den Abflug wurden getroffen und Felicitas beobachtete alles, sie war ganz still geworden. Seto betrachtete sie mit einem liebevollen Blick. Als er nach ihrer Hand griff, sah sie ihn lächelnd an.

Das Flugzeug setzte sich in Bewegung und rollte auf die Startbahn, es beschleunigte

und hob ab. Begeistert blickten Felicitas und Seto aus dem Fenster. Unter ihnen lag die Stadt, hell erleuchtet durch tausende Lichter.

„Herzlichen Willkommen! Wir haben unsere Flughöhe von 11.000 Metern erreicht, die Außentemperatur beträgt minus 56 Grad Celsius. In ungefähr einer Stunde und 40 Minuten werden wir den Zielflughafen erreichen“, meldete die Stimme des Piloten.

„Wir wünschen einen angenehmen Flug!“

„Wo fliegen wir eigentlich hin? Und jetzt sag nicht, lass dich überraschen.“

„Ich bin wirklich versucht“, sein Grinsen wurde immer breiter, „aber ich glaube, du nimmst es mir übel, wenn ich dich erneut im Unklaren lasse.“

„Davon kannst du ausgehen.“

„Okay. Unser Ziel ist eine Großstadt in Westeuropa, die viele Sehenswürdigkeiten aufweist und von einem Fluss durchschnitten wird. Ihr Ursprung liegt auf einer kleinen Insel...“

„Wir fliegen nach Paris?“

„Ja, wir fliegen nach Paris“, antwortete Seto. „Du hast gut aufgepasst in Geo und Französisch.“

„Erst hab ich geschwankt zwischen London und Paris, aber bei der Insel war alles klar.“ Sie lächelte und küsste ihn dann.

Roland trat in diesem Moment zu ihnen und fragte nach den Getränkewünschen, die er sofort erfüllte. Zusammen mit den Erfrischungen brachte er Gebäck und diverse Zeitungen und Zeitschriften. Die beiden saßen eine ganze Weile schweigend nebeneinander, Seto las in der Tageszeitung, während Felicitas in einer der Zeitschriften blätterte.

„Ich hab das gar nicht verdient. Du gibst viel zu viel Geld für mich aus.“

Seto blickte auf. Seine Freundin starrte auf die Zeitschrift auf ihrem Schoß und wirkte niedergeschlagen.

„Wofür habe ich das ganze Geld denn, wenn ich es nicht ausgeben kann? Und für dich würde ich noch viel mehr geben. Nicht das Geld ist wichtig für mich, sondern nur du.“

Er beugte sich zu ihr herüber und nahm sie in den Arm.

„Du bist mein allergrößter Schatz.“

Nach der Landung wurden sie mit einem Wagen in die Stadt gefahren. Das Hotel lag in der Rue de Berri, einer Querstraße der Avenue de Champs Élysées. Der Fahrer hielt direkt vor dem prächtigen Herrenhaus im Haussmann-Stil, stieg aus und öffnete die hintere Tür des Wagens. Seto trat zuerst auf den Bürgersteig und half dann Felicitas aus dem Auto. Während die beiden das Foyer des Hotels betraten, holte der Fahrer das Gepäck aus dem Kofferraum und folgte ihnen.

„Bon soir.“

„Bon soir, monsieur.“

„Ich hatte ein Zimmer reserviert, auf den Namen Kreiser.“

„Ah oui, monsieur Kreiser. Herzlich Willkommen“, sagte die Dame an der Rezeption mit ihrem französischen Akzent.

Sie erledigten die Formalitäten und bekamen dann einen Schlüssel ausgehändigt.

„Ich wünsche einen angenehmen Aufenthalt.“

Seto legte seinen Arm um Felicitas und führte sie zur Treppe, das Zimmer lag in der zweiten Etage. Er schloss die Tür auf und trat ein.

„Hier ist es wunderschön.“

Das Zimmer war stilvoll eingerichtet, besaß einen Kamin und hohe Decken. Ein Page betrat nach ihnen das Zimmer und stellte die Taschen auf einen länglichen

gepolsterten Hocker, der am Fußende des Bettes stand. Seto gab ihm ein Trinkgeld und der Page verabschiedete sich dankend.

„Am besten wir brechen gleich wieder auf, ich habe einen Tisch für uns reserviert“, sagte Seto und wurde von Felicitas umarmt.

„Vielen Dank, für alles.“

Er drückte ihr einen Kuss auf die Stirn und lächelte.

Nachdem die beiden sich frisch gemacht und umgezogen hatten, verließen sie das Hotel bereits wieder. Der Chauffeur wartete auf der Straße auf sie, hielt die Tür auf, als er sie kommen sah. Es hatte begonnen zu schneien. Durch das Gewusel des abendlichen Innenstadtverkehrs schlängelte sich der Wagen durch die Straßen bis zum Seine-Ufer. Sie konnten den festlich beleuchteten Eiffelturm sehen und Felicitas' Augen begannen zu strahlen. Der Fahrer hielt an der Straße direkt vor dem Eiffelturm und die beiden stiegen aus.

„Ich dachte, wir wollten essen gehen.“

„Gehen wir ja auch“, erwiderte Seto. „Auf der ersten Plattform befindet sich ein Restaurant – das Jules Verne.“

Felicitas hob den Kopf und blickte an dem Turm aus Stahl hinauf, bis Seto seinen Arm um sie legte und sie zu dem Südpfeiler führte, an dem sich der Privataufzug des Restaurants befand.

Sie wurden freundlich begrüßt und an einen Fenstertisch geleitet, die Aussicht auf die winterliche Stadt war atemberaubend. Kurz nachdem die Getränke serviert worden waren, wurde der erste von sieben Gängen aufgetragen.

„Das erinnert mich an unsere erste Verabredung. Es war genauso hoch, es gab eine fantastische Aussicht und das Essen war wahnsinnig lecker.“

Felicitas lachte und sah ihn mit einem verträumten Blick an.

„Damals wusste ich nicht, wie du zu mir stehst, wie ich zu dir stehe. Ich fand dich interessant und wollte dich kennen lernen, du warst die Erste, die es gewagt hatte, mir die Meinung zu sagen. Das hat mich fasziniert. Und heute... heute liebe ich dich.“

„Ich liebe dich auch.“

„Weißt du, ich hätte nie gedacht, dass ich diese Worte je zu jemandem sagen würde. Ich konnte niemanden an mich heran lassen, weshalb mich niemand an sich herangelassen hat. Ich war unverletzlich. Doch du hast mich aus der Reserve gelockt und nun, nun fühle ich mich unglaublich verletztlich.“

Er griff nach ihrer Hand, als er ihren schuldbewussten Blick sah.

„Versteh mich nicht falsch, ich finde es okay, denn jetzt weiß ich, was es heißt zu lieben.“

Nach dem Essen fuhren sie mit dem Fahrstuhl zur obersten Plattform des Turms hinauf. Zu dieser späten Uhrzeit waren nur noch wenige Besucher anwesend. Die Außenplattform war zugeschneit und ein eisiger Wind pfiß um die Ecken. Doch die Aussicht war unbeschreiblich schön, die ganze Stadt war in ein Lichtermeer getaucht. Nicht nur die beleuchteten Fenster führten dazu, sondern auch die unzähligen Lichterketten, die die Straßen säumten.

„Lass uns zum Hotel laufen. Es ist zwar kalt, aber die Luft ist so wunderbar klar“, meinte Felicitas, die sich an Setos Arm geklammert hatte, um nicht in Panik zu geraten.

„Gern.“

Seto küsste sie und er konnte wieder einmal nicht glauben, wie glücklich sie ihn machte.

Hand in Hand schlenderten sie am Seine-Ufer entlang zur Pont Alexandre III, um dann zwischen dem Grand und dem Petit Palais entlang zur Champs Elysées zu gelangen. Die große Prachtstraße war selbst zu dieser späten Uhrzeit noch stark befahren und doch wirkte sie unglaublich weihnachtlich. An den Bäumen, die den Straßenrand säumten, hingen Netze mit vielen kleinen Lichtern.

„Was machen wir eigentlich morgen?“

„Worauf du Lust hast.“

„Wirklich?“

„Na klar.“

„Können wir dann in den Louvre gehen? Und zur Notre Dame? Und uns den Triumphbogen ansehen?“

„Wenn wir das zeitlich alles schaffen, selbstverständlich.“

„Zeit aufzustehen! Es ist sieben Uhr dreißig“, klang die sonore Stimme des Handys.

„Zeit aufzustehen! Es ist sieben Uhr...“

Felicitas griff auf den Nachttisch und schaltete den Wecker ihres Handys aus.

„Was zum Teufel war das?“, grummelte Seto und zog die Bettdecke ein Stück höher.

„Mein Wecker.“

„Hast du vergessen, ihn auszustellen?“

„Eigentlich nicht.“

„Du hast ihn extra gestellt?“

„Na ja, du hast gesagt, wir machen heute, worauf ich Lust habe und ich habe Lust, zeitig aufzustehen und mir die Stadt anzusehen“, antwortete Felicitas etwas schuldbewusst, kroch unter seine Decke und kuschelte sich an ihn.

„Muntert es dich auf, wenn wir zusammen duschen gehen?“

„Etwas...“

Kurz nach acht saßen Seto und Felicitas in dem kleinen Restaurant des Hotels und frühstückten. Das Buffet war sehr vielfältig, doch die beiden entschieden sich für ein typisch französisches Frühstück – Croissants mit Marmelade. Nach dem Essen holten sie ihre Jacken vom Zimmer und machten sich auf den Weg in die Stadt. Sie schlenderten an den Geschäften der Champs Elysées entlang in Richtung Triumphbogen. Durch eine Unterführung gelangten sie zum Eingang des Bauwerks, an dem sie den Eintritt für Seto bezahlten. Felicitas konnte mit ihrem Schülerausweis Museen und Sehenswürdigkeiten kostenfrei besuchen.

„Der Triumphbogen ist 50 m hoch und 45 m breit. Er wurde 1806 von Napoleon in Auftrag gegeben, denn seine Soldaten sollten nach den erfolgreichen Schlachten durch Triumphbögen ziehen sollen. Allerdings erlebten Napoleon selbst und die meisten seiner Soldaten die Fertigstellung 1836 nicht mehr“, las Felicitas aus der Broschüre vor, während sie die 284 Stufen hinaufstieg.

„Hast du es dir eigentlich gut überlegt, hier hinaufzuklettern?“, fragte Seto, als sie fast auf der Plattform angekommen waren.

„Ich weiß, es ist dumm, mit Höhenangst auf ein Gebäude zu klettern, aber wenn ich schon einmal hier bin, dann muss ich die Gelegenheit doch wahrnehmen. Und ich habe auch nicht so viel Angst, wenn du bei mir bist. Gestern auf dem Eiffelturm lief es doch auch ganz gut.“

Man hatte einen wunderbaren Blick über die ganze Stadt - dieses Mal bei Tag. Felicitas

klammerte sich an Seto, genoss den Moment aber trotzdem.

„So, meine Liebe, wo führt uns die Reise als nächstes hin?“

„Ich würde gern Quasimodo besuchen!“

„Notre Dame also. Na dann, lass uns gehen.“

„Zu meiner Jugendweihe waren meine Eltern mit mir in dem Musical Der Glöckner von Notre Dame. Das war wirklich fantastisch. Neben der Musik und der Geschichte hat mich diese Atmosphäre der Kirche fasziniert“, erzählte Felicitas, als sie auf dem Parvis de Notre Dame standen und auf die Kathedrale schauten.

„Dann lass uns den Zauber spüren.“

Seto zog sie auf das große Portal zu und sie betraten die Kathedrale. Leider war von dem Zauber nicht viel zu spüren - in der Kirche waren unzählige Touristen, die für ein Stimmengewirr in den vielfältigsten Sprachen sorgten. Sie hatten Glück, denn zehn Minuten später sollte eine Führung beginnen.

„Die Kathedrale Notre Dame ist eines der Pariser Symbole. Sie wurde 1345 fertiggestellt, nach einer Bauzeit von 182 Jahren. Als mittelalterliche Bauwerk gotischer Architektur erlitt in den Unruhen der Französischen Revolution starke Schäden, sah aber die Krönung Napoleons einige Jahre später. Im 19. Jahrhundert wurde sie glücklicherweise restauriert.“

Die Führung begann mit der Besteigung des Nordturms, führte über den Ausstellungsraum zur Galerie des Chimères - den Steinstatuen, die von der oberen Balustrade aus auf die Stadt hinuntersehen - bis hin zu den berühmten Glocken.

„Hier vorn ist übrigens der kilomètre zéro - von hier aus werden alle Entfernungen gemessen, die mit Paris zu tun haben. Zum Beispiel die Entfernungsangaben zu anderen Städten“, erzählte Seto, als sie wieder ins Freie traten. „Ich dachte, das interessiert dich vielleicht als Geo-Liebhaber.“

„Das ist cool!“, begeistert zückte Felicitas ihren Fotoapparat und hielt den Punkt fest.

Nach dem Mittagessen in einem kleinen Bistro fuhren sie mit der Metro zur Haltestelle Concorde und liefen bei leichtem Schneefall durch den Jardin des Tuileries auf die gläserne Pyramide des Louvre zu. Den gesamten Nachmittag nahmen sie sich Zeit für die einzelnen Flügel des Museums, doch auch am Abend hatten sie nur einen Bruchteil des Museums gesehen.

Nach dem Abendessen in einem Restaurant auf dem Weg zur Champs Elysées besuchten sie den Weihnachtsmarkt auf der Prachtstraße. Sie schlenderten an den Buden vorbei, blieben an einigen stehen, kauften Geschenke für Felicitas' Eltern.

Felicitas saß im Schneidersitz auf dem großen Bett, Seto saß ihr gegenüber. Er hielt ihre Hände in den seinen und zeichnete Linien mit seinen Fingern auf ihrer weichen Haut.

„Ich habe das Gefühl, dass du nicht wirklich glücklich bist.“

„Doch, natürlich bin ich glücklich mit dir!“, erwiderte Felicitas sofort.

„Mit mir vielleicht, aber sonst... Ich meine, du machst gar nichts mehr mit deinen Freunden.“

„Weil ich meine Zeit mit dir verbringen möchte.“

„Das freut mich auch und ich bin gern mit dir zusammen, am liebsten jede Minute, aber einen Abend kannst du doch ruhig mal etwas mit ihnen unternehmen.“

„Das ist aber so komisch, einfach nicht mehr wie früher. Entweder würde ich nur noch

mit den Mädels weggehen oder wir würden Joey ausladen, aber das ist ja auch nicht das, was ich will. Ich meine, da lasse ich die Vier doch besser Freunde bleiben und schließe mich aus. So ist es einfacher für alle.“

„Und du meinst, dass das die beste Lösung ist?“, fragte Seto und sah sie mitleidig an.
„Irgendwie schon.“

„Warum versuchst du nicht, dich mit ihm auszusprechen?“

„Weil es nichts mehr zu besprechen gibt.“

Sie zog ihre Hände aus den seinen und verschränkte die Arme vor ihrem Körper.

„Magst du mir nicht erzählen, was er so schlimmes getan hat?“

„Nein.“

„Und ich dachte, du vertraust mir.“

„Tu ich doch auch, aber ich möchte eigentlich nicht, dass du weißt, was er über dich gesagt hat.“

„Sehe ich so aus, als hätte ich ein schwaches Gemüt? Ich kann mit bösen Worten nun wirklich umgehen. Hast du schon mal gesehen, was manche Zeitungen über mich schreiben?“

Felicitas sah ihn an, seufzte kurz und begann dann von dem Vorfall auf dem Schulhof zu erzählen. „Es war so ungerecht, was er sagte. Er hat einfach nicht das Recht, dich zu beleidigen.“

Seto schwieg für einen Moment und dachte nach.

„Schatz, versuch dich doch mal in Joey' Lage zu versetzen. Er hat viele Worte gesagt, die er in dem Moment sicher ernst gemeint hat, aber er wird sie bereits zwei Augenblicke später wieder bereut haben. Stell dir doch mal vor, wie es wäre, wenn ich nicht mit dir, sondern mit einem Mädchen zusammen wäre, das du absolut nicht leiden kannst. Wie würdest du dich fühlen?“

„Beschissen.“

„Na siehst du. Du wärst sauer und wütend und enttäuscht und du würdest auch Dinge sagen, die du nicht so meinst.“

„Vermutlich“, gab sie zu. „Aber er muss sich trotzdem bei mir entschuldigen. Das ist meine Voraussetzung.“

„Okay.“

Er beugte sich vor, sah ihr tief in die Augen und küsste sie dann.